

XX 19

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

ПУБЛИЧНАЯ  
БИБЛИОТЕКА  
С. С. С. Р.  
ИМЕНИ  
В. И. ЛЕНИНА

# Unsere Wirtschaft

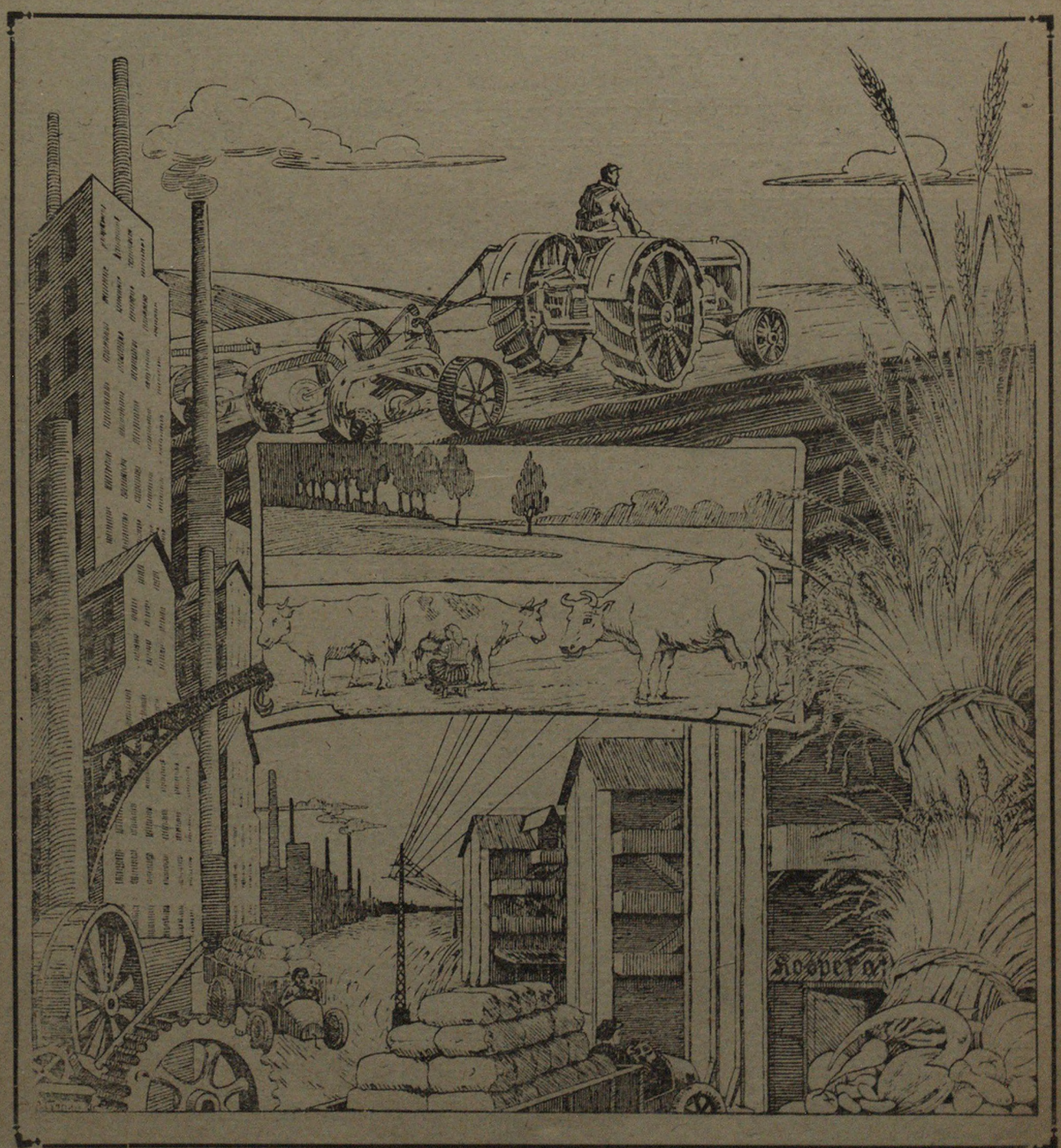
Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KP (B.) der USRR der Wolgadentschen

Illustrierte Wochenschrift  
zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 14.

Bokrowsk, 10. April 1927.

Jahrgang 6



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zur Hebung der Kreditdisziplin. . . . .	161
Politische Rundschau . . . . .	262
Aus dem Rätebunde . . . . .	263
 <b>Wirtschaftsaufbau:</b>	
Die Arbeiten des 4. Rätekongresses unserer Republik. Von J. Schmidt . . . . .	264
Was zur Hebung unseres Obstbaues am notwendigsten ist. Von Heinrich Sprenger, Gärtner. . . . .	266
Die Samtmaße. Von Professor Emil Meyer . . . . .	267
Der Bau einer neuen Schule in Dönnhof. Von J. Stoll . . . . .	268
 <b>Kooperation:</b>	
Die Gewerbekooperation der Volgadeutschen Republik. Von D. G. (Schluß). . . . .	270
Die Wechseldisziplin in der Kooperation. Von A. Ossipow . . . . .	271
Die Käseerei zu Hussenbach. Von J. Enders . . . . .	273
Ueber die Fonds der gegenseitigen Hilfe bei den Gewerbegeoffenschaften. Von W. Grasmück. . . . .	274
 <b>Kooperative Chronik:</b>	
Kleine Mitteilungen. . . . .	275
 <b>Kultur und Natur:</b>	
Die ersten Tage der Kerenstiade. Von P. G. Dybenko. (Fortsetzung). . . . .	277
Was sein muß, muß sein. Von Chr. Baltajar. (Fortsetzung). . . . .	279

---

---

# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,  
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 14.

Potrowst, 10. April 1927.

Jahrgang 6.

## Zur Hebung der Kreditdisziplin.

Eine ganze Reihe von Ursachen verhindert die normale Arbeit der Kreditanstalten. Die hauptsächlichsten sind die verspäteten Rückzahlungen der Darlehen, deren Zahl sich in allen Gliedern des Kreditystems von Monat zu Monat systematisch vergrößert. So erhöhte sich der Prozentsatz der verspäteten Zahlungen von Januar bis Dezember 1926 von 3 Proz. auf 4,7 Proz. der ausgeliehenen Summen.

Wer verspätet hauptsächlich mit der Rückzahlung der erhaltenen Darlehen? Der größte Teil (68,8 Proz.) dieser verspäteten Rückzahlungen kommt auf die unteren Kreditorganisationen. Weiter kommen die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die Kollektivwirtschaften, Kommunen usw. mit 18,6 Proz.; dann die Kooperativverbände mit 4,4 Proz. Die übrigen Kreditempfänger bilden 8,2 Proz. Dabei muß festgestellt werden, daß die Summen der Verspätungen auch in den Monaten wächst, in denen die Bauernwirtschaft zahlen kann.

Dieses Anwachsen der Verspätungen vonseiten der Bauern-Kreditempfänger an die unteren Kreditorganisationen wirkt auf die Rückzahlungsfähigkeit aller Glieder des Kreditystems zurück. Diesem Anwachsen der Rückerstattungsverspätungen liegt aber auch eine ganze Reihe objektiver Ursachen zugrunde, die beseitigt werden können und müssen. So fallen die Rückzahlungstermine häufig mit der Steuerkampagne zusammen, was bei dem Unterschied zwischen den Preisen auf Industriewaren und den Preisen auf landwirtschaftliche Produkte und der infolge dieses Unterschieds verringerten Kaufkraft der Bauernwirtschaft besonders nachteilig auf die Rückzahlung der Darlehen einwirkt. Auch sind die Zahlungstermine dem Produktionsprozeß der Bauernwirtschaften sehr häufig nicht angepaßt, was bei der Kurzfristigkeit des größten Teils der Kredite

besonders die armen und Mittelbauern in eine schwierige Lage versetzt. Eine weitere Ursache der verspäteten Rückzahlungen ist der Umstand, daß die Kredite nach einem im Zentrum ausgearbeiteten Plan ohne Berücksichtigung der Besonderheiten ihrer Verwendung verabsolgt und oft zerstückelt werden, so daß kein wirtschaftlicher Effekt erzielt wird.

Gleichzeitig müssen wir aber auch hervorheben, daß die Arbeit in den mittleren und unteren Gliedern des Kreditnetzes häufig sehr mangelhaft ist, daß die Kreditorganisationen oft ihren Aufgaben nicht gewachsen sind. Manchmal wollen die Kreditanstalten die Verabsolgtung der Kredite an die kreditbedürftige Bauernschaft nicht von der schlechten Arbeit ihrer Kreditorganisation abhängig machen und verteilen Kredite durch solche Organisationen, die keinen festen Boden unter den Füßen haben oder die ihre Arbeitsfähigkeit noch nicht bewiesen haben.

Wir sehen uns hier veranlaßt, der Behauptung des Gen. Ossipow in seinem Artikel über die Kreditdisziplin in dieser Nummer, daß viele Kooperativarbeiter die ernste Bedeutung der rechtzeitigen Rückerstattung noch nicht erkannt haben, entgegenzutreten. Man hat diese ernste Bedeutung wohl erkannt, aber die Rückzahlung hängt von den Möglichkeiten ab. In dem Kampf für die Gesundung des Kreditnetzes müssen diese Erwägungen berücksichtigt werden. In den Kreditanstalten müssen die Untersuchungen der Ursachen dieser Rückerstattungsverspätungen fortgesetzt werden, damit alle Mißstände sofort nach ihrem Auftreten beseitigt werden können. Man muß immer im Auge behalten, daß die Hauptbestimmung des landwirtschaftlichen Kredits die Hebung der Bauernwirtschaft ist. Deshalb muß er soviel wie möglich, den Besonderheiten dieser Wirtschaft angepaßt werden und nicht umgekehrt.

## Politische Rundschau.

Nichts charakterisiert die Heuchelei der imperialistischen Staaten besser als die heutige Weltlage. Während die Trümmerhaufen in Nanking noch glimmen, während die Kanonen der englisch-amerikanischen Imperialisten noch auf die friedlichen chinesischen Städte und Dörfer gerichtet sind, beruft man am andern Ende der Welt eine Konferenz zusammen, die die allgemeine Abrüstung vorbereiten soll. Der größte Förderer der Abrüstung, der Rätebund, wurde nicht eingeladen. Uns hinderte das aber nicht, zu erklären, daß wir jegliche wirkliche Friedenspolitik der kapitalistischen Staaten begrüßen und durch eine Verminderung der Streitkräfte unsererseits beantworten werden.

Mit welchen Gedanken kamen nun die Teilnehmer auf diese Konferenz? Man spricht von Abrüstung und denkt an Aufrüstung, an Rüstungsausgleich. England will die Landrüstungen Frankreichs einschränken. Italien fordert ebenfalls die Abrüstung Frankreichs, bis ein Ausgleich zwischen den Rüstungen Frankreichs und Italiens herbeigeführt sei. Deutschland fordert ebenfalls einen Ausgleich, wobei kein Wort von der Abrüstung gesagt wird. Und in Frankreich beginnt man dem Gedanken zu huldigen, Deutschland den Rüstungsausgleich nach oben zu ermöglichen. Man denkt darüber nach, wie man Deutschland in dem kommenden Völkermorden ausnützen könne. So sehen wir, daß die Staaten, die die Abrüstung etwas angeht, nicht einverstanden sind abzurüsten. England z. B. will nichts wissen von einer Abrüstung zur See. Es will die Rüstungsmöglichkeiten der andern Staaten zwar einschränken, aber an sich denkt es nicht. Somit sehen wir, daß jeder Staat bestrebt ist, die anderen abzurüsten, um selbst stärker zu werden. Sind aber die imperialistischen Interessen durch die Revolution gefährdet, wie z. B. in China, so treten sie gemeinsam auf und schrecken nicht davor zurück, Millionenstädte zu vernichten, um das Eigentum einiger europäischer Kapitalisten zu schützen.

Die englische Regierung hat die Forderungen an die nationale Regierung Chinas ausgearbeitet und ist nun eifrig bemüht, die übrigen imperialistischen Regierungen zur Annahme dieser Drohung an China zu bewegen. Das stößt auf großen Widerstand, da die Interessen der übrigen Imperialisten nicht mit den englischen zusammenfallen. Der französische

Minister des äußeren, Briand, erklärte sogar, daß er glücklich ist, nicht an der Beschießung Nankings teilgenommen zu haben, und daß er vollständig davon überzeugt ist, daß die Nationalregierung die Ordnung in ihrem Machtgebiet aufrecht erhalten kann.

Der amerikanische Präsident hat sich in seine Residenz zurückgezogen und läßt allerhand Gerüchte über die Unmöglichkeit der weiteren Zusammenarbeit mit England in China verbreiten. In Wirklichkeit wird sich die amerikanische Politik danach gestalten, welche Gruppe der amerikanischen Kapitalisten die Oberhand behält. Diejenigen Großkapitalisten, die ihr Kapital in China angelegt haben, verlangen die Zusammenarbeit mit England. Die übrigen hoffen auf große Vorteile im Handel mit China, wenn sich Amerika als Freund Chinas aufspielt. Auch Japan will nichts von einer Einmischung in die chinesischen Angelegenheiten wissen. Natürlich herrscht auch hier keine einheitliche Stimmung. Die Militärkreise bestehen auf einer Einmischung. Vorläufig verlautet, daß die Ausländer den ganzen Rayon Schanghais einnehmen wollen.

Die nationalen Truppen erringen nach wie vor Siege über die Nordchinesen. Soeben ist die sichere Nachricht eingetroffen, daß sie Pengpu, den nördlichsten Punkt der Tjan-tsin-Pukoner Bahn in der Provinz Nganwei eingenommen haben. Der weitere Weg der revolutionären Armee geht nach Schantung, dem Zentrum ihrer jetzigen Gegner. Mit dem Anrücken der revolutionären Truppen in die nördlichen Provinzen wird es auch dort unruhig. Ueberall hört man, daß die revolutionären Parteien den Kopf heben und daß die Ausländer beunruhigt sind. Sie hängen natürlich nicht um ihr Leben, sondern um ihr „Eigentum“.

Langsam, aber sicher reift die Proteststimmung der Arbeiterklasse der ganzen Welt gegen die barbarische Handlungsweise der Imperialisten in China heran. In New-York fand ein großes Protestmeeting gegen die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Chinas statt. Die englische unabhängige Arbeiterpartei protestiert ebenfalls. Wenn auch die Führer noch an keinen tatsächlichen Kampf gegen die Intervention in China denken, so werden sie von den Arbeitern dazu gezwungen werden.

Die Kuomintang und die chinesische Kommunistische Partei haben einen gemeinsamen Aufruf

an ihre Anhänger herausgelassen, in dem sie die Gerüchte über Streitigkeiten zwischen diesen beiden Organisationen zurückweisen. Sie machen darauf aufmerksam, daß die Imperialisten auf alle Art und Weise versuchen, Mißtrauen zwischen ihnen zu säen, daß aber ihre Aufgabe in der engen Zusammenarbeit besteht.

In Marokko entstehen wieder Aufstände. Vorläufig ist der Aufstand in dem Teil von Marokko ausgebrochen, der von den Spaniern besetzt ist. Zu den Aufständischen sind schon einige Stämme der Marokkaner übergegangen. Die Spanier erleiden eine Niederlage nach der anderen.

## Aus dem Rätebunde.

**Eine neue Serpentinfabrik.** Im Rayon der Station Insa (Gouv. Ulanow) wurde die Einrichtung einer neu erbauten Serpentinfabrik beendet. Auf der Fabrik werden über 1.000 Arbeiter beschäftigt werden. Die Erzeugnisse der Fabrik sind hauptsächlich für den Export bestimmt.

**Eine neue elektrische Station.** In der Stadt Schachty in den Petropawlower Kohlengruben hat die neue elektrische Station von 700 Pferdekraften zu arbeiten angefangen. Durch die Station wird die Arbeit in den Gruben mechanisiert.

**Zum Kampf mit der Arbeitslosigkeit** werden in diesem Jahr 2.922.000 Rbl. abgelassen. Zu dieser Summe gehören nicht die Mittel, die für Unterstützungen der Arbeitslosen bestimmt sind.

**Die ersten Arbeiten am Dnjeprstroi** haben am 1. April begonnen. Sie bestehen darin, daß eine Bahnzweiglinie am rechten Ufer des Dnjepr gelegt wird. Gleichzeitig werden Baracken für die ersten Arbeiter gebaut. Am 4. April wurden an drei Stellen die ersten Ausgrabungen in Angriff genommen.

**Getreidebeschaffung.** Vom 1. Juli 1926 bis 1. April 1927 wurden 620 Mill. Pud Getreide (85 Proz. des Jahresplanes) beschafft. Im vorigen Jahr wurden in der gleichen Zeit nur 498 Mill. Pud beschafft.

**Hebung des Bakuer Jahrmarkts.** Nach den letzten Abrechnungen weist der Bakuer Jahrmarkt einen Umsatz von 31 Millionen Rubel gegen 19 Millionen Rubel im vergangenen Jahr auf.

**Herabsetzung der Preise auf Porzellanerzeugnisse.** Das Büro des Obersten Zentralrats der Volkswirtschaft hat bestimmt, vom ersten April an die Lagerpreise auf Porzellanerzeugnisse um 3 bis 25 Proz. herabzusetzen.

**Ausfuhr von Eichenstämmen aus der Krim.** Die staatliche Handelsabteilung führte zum

ersten Mal Eichenstämmen aus der Krim nach England aus. Das Holz unserer Krimmer Eichenarten erwies sich von höherer Qualität als das der europäischen Eichenarten.

**300.000 Pflüge alljährlich.** In Tscheljabinsk gehen die Bauarbeiten einer großen Pflugfabrik zu Ende, die alljährlich 300.000 Pflüge verschiedener Typen produzieren wird.

**Zum Kampf mit der Obdachlosigkeit.** Am 9. April wurde in Moskau eine Unionskonferenz für den Kampf mit der Obdachlosigkeit eröffnet. Es handelt sich um eine energische Inangriffnahme dieser Frage und die restlose Liquidierung der Obdachlosigkeit in der Sowjetunion.

**Der Agro-Zug der Gesellschaft für Landesverteidigung (OSD-Aviachem)** hat bereits sieben Reisen durch die Union gemacht, wobei 9.000 Dörfer berührt und 7.350 Vorlesungen gehalten wurden. Wie groß das Interesse der Bauern für den agronomischen Zug ist, erhellt aus der Tatsache, daß er bisher von annähernd einer halben Million Bauern besucht wurde.

**40.000 Fässer Heringe.** Die Handelsvertretung des Sowjetbundes hat in Norwegen 40.000 Fässer Heringe gekauft. Diese Partie muß bis April — Mai abgeliefert werden; sie wurde auf zwölfmonatigen Kredit gekauft.

**Auflösung überflüssiger Vertretungen.** Die Arbeiter- und Bauerninspektion hat festgestellt, daß die Organisationen, die sich mit der Einfuhr von medizinischen Waren beschäftigen, jährlich eine Summe von 275.000 Rbl. verschlingen, wobei sie alle parallel arbeiten. Die Arbeiter- und Bauerninspektion hat beschlossen, die Einfuhr von medizinischen Waren dem Staatshandel mit medizinischen Waren zu übergeben und die Vertretungen der republikanischen und Gouvernements-Abteilungen für den Handel mit medizinischen Waren zu liquidieren.

## Wirtschaftsaufbau.

### Die Arbeiten des 4. Rätekongresses unserer Republik.

Von J. Schmidt.

Die Arbeiten des 4. Rätekongresses währten 10 Tage und haben eine außerordentlich große Tragweite für die ganze weitere Arbeit unserer Republik. Auf der Tagesordnung stand nicht eine speziell wirtschaftliche Frage, und doch beschäftigte sich der Kongreß im wesentlichen sehr viel mit unseren Wirtschaftsaufgaben im allgemeinen. Die Hauptfragen, auf die der Regierungsbericht die Aufmerksamkeit der Delegierten figierte, waren die Wachstumsfragen. Im Vergleich zu der Wirtschaftsentwicklung im Rätebund stehen wir noch weit zurück, obgleich unser Wachstum im letzten Jahr viel schneller vor sich ging als im Bundesmaßstab und auch als bei unseren Nachbarn. Unsere Rückständigkeit erklärt sich dadurch, daß wir während der Hungerzeit wirtschaftlich viel tiefer gesunken waren. Im Rätebund ist die Wirtschaft in ihrem Vorkriegszustande wieder vollständig hergestellt, während wir erst 74 Prozent erreicht haben.

Welche Aufgaben stehen nun vor dem weiteren Wirtschaftsaufbau im Rätebund und bei uns? Der weitere Aufbau und die Umgestaltung unserer Industrie auf vollständigerer technischer Grundlage, das ist der Weg, den unsere weitere Entwicklung gehen muß. Und nicht nur im Bundesmaßstabe, wo die Belastung des Grundkapitals der Industrie schon beinahe zu 100 Proz. vollzogen ist, ist das die Hauptaufgabe, sondern auch bei uns. Die Elektrifizierung ist im Rätebund die Grundlage, auf der sich die gigantische Wirtschaftsentwicklung im weiteren vorwärtsbewegen muß; denn die ungeheuren Vorräte an Heizmaterialien müssen so ausgenutzt werden, daß sie keine besonderen Auslagen für ihren Transport verlangen. Von den 30 großen Kraftwerken, die noch unter der Leitung des Gen. Lenin im Elektrifizierungsplan vorgeesehen wurden, sind jetzt 6 fertig (darunter das große Kraftwerk am Wolchowfluß); eine Reihe anderer werden in den nächsten Jahren fertig, und eine ganze Reihe wurde begonnen. Unter den letzten ist hauptsächlich

die Zentrale am Dnjepr hervorzuheben, die eine der größten Kraftstationen Europas wird.

Trotz unseres Rückstandes stehen vor uns dieselben Aufgaben des weiteren Ausbaus und der Umgestaltung der Wirtschaft auf besserer technischer Grundlage. Und nicht nur die Industrie wollen wir umgestalten, was an und für sich leichter ist, da wir in dieser Hinsicht das Vorbild Europas vor uns haben, sondern auch die Landwirtschaft. Hinsichtlich der Ausnutzung von großen Maschinen in der Landwirtschaft kann uns der Westen auch als gutes Beispiel dienen, aber in organisatorischer Hinsicht müssen wir unsere Wirtschaft ganz anders, ganz neu gestalten. Und trotz unserer Rückständigkeit im allgemeinen Wachstum haben wir hinsichtlich der Umgestaltung der Wirtschaft doch schon so manches erzielt. Hier führen wir nur einige Beispiele an. In Balzer wurde eine elektrische Station gebaut, die die ganze Industrie mit billiger Kraft versorgt; daselbst wurde auch eine Lederfabrik gebaut, die durch ihre gute Einrichtung eine viel größere und bessere Menge Leder aus den Rohhäuten herstellt, als wir bisher erzielen konnten. In Margstadt wurde die Fabrik „Wiedergeburt“ nach dem letzten Wort der ausländischen Technik als Traktoren- und Motorfabrik eingerichtet. Auch in der Landwirtschaft haben wir schon einige Erfolge in dieser Richtung zu verzeichnen. Hierzu gehören die Traktoren. Im Margstädter Kanton werden z. B. jetzt schon 20 Proz. der sämtlichen Saatfläche mit Traktoren bearbeitet. Und da sich die Traktoren in den Händen der Genossenschaften, Armengruppen, Artels usw. befinden, so bedeutet das einen solchen Umschwung, wie ihn niemand erwartet hatte und erwarten konnte.

Daß unsere Wirtschaft wächst, und sehr schnell wächst, kann niemand mehr bestreiten; man streitet im Ausland nur darüber, wohin wir wachsen. Bei uns im Rätebund entsteht auch diese Frage immer seltener. Die Sozialdemokraten behaupten, natürlich

nur um die Arbeitermassen zu betören, daß bei uns nach und nach der Kapitalismus wieder eingeführt werde. Dabei stellen sie unsere Trufts auf ein Brett mit ihren kapitalistischen Unternehmungen, wo der Privatunternehmer noch voll die wirtschaftliche und politische Herrschaft über die Arbeiterklasse ausübt. Dabei behaupten sie, aus unserer Landwirtschaft wüchsen immer mehr und immer stärkere Kapitalisten hervor. Gewiß, diese Gefahr ist groß. Aber die ganze Politik der Sowetregierung ist darauf eingestellt, um das Heranwachsen großer Kapitalisten zu verhindern und die große Masse der Bauern gleichmäßig und organisiert weiterzubringen.

Diese allgemeine Linie der Politik findet bei uns keine Gegner mehr; sie ist schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Und nicht hier ist die Kritik der Regierungstätigkeit durch die Bauern zu suchen. Die Richtigkeit der Politik unserer Regierung wurde von allen anerkannt. Die Kritik bewegte sich hauptsächlich in dem Rahmen der praktischen Durchführung dieser Politik. Und in dieser Hinsicht hatte jeder Bauer, jeder Arbeiter etwas zu sagen. Die aus den Gemeinden ausscheidenden Gruppen müssen mit Wasser versorgt werden, die Landeinrichtung muß für die arme Bevölkerung zugänglicher gemacht werden; es müssen Reparaturwerkstätten für die Traktoren errichtet werden, der Ankauf und die Verarbeitung der neueingeführten Kulturpflanzen muß besser organisiert werden usw.

Eine große und wichtige Frage beschäftigte die Bauern ebenso ernst wie auch die Regierung im allgemeinen. Das ist die Frage der Preise. Die Preise wollen bei allen unseren Errungenschaften nicht niedriger werden. Und da heißt es nun, mit allen Mitteln, die der Regierung und den Arbeiter- und Bauernmassen zu Gebote stehen, an dieser wichtigen Aufgabe zu arbeiten, damit wir zum nächsten Kongreß bessere Ergebnisse vorzeigen können, damit die Preise zwischen den landwirtschaftlichen Erzeugnissen und den Industriewaren besser miteinander harmonieren.

Der Kongreß beschäftigte sich sehr ausführlich mit den Fragen der Volksaufklärung. Der Volksbildung wurde nicht weniger Aufmerksamkeit geschenkt als auch dem Bericht der Regierung. Dieser Umstand weist darauf hin, daß die Frage rechtzeitig auf die Tagesordnung des Kongresses gestellt wurde. Die Volksbildung nimmt zwar einen großen Teil unseres Budgets in Anspruch, aber ihre Entwicklung steht doch noch nicht im richtigen Verhältnis zu dem allgemeinen Wachstum unserer Wirt-

schaft. Um unsere Wirtschaft mit qualifizierten technischen Kräften zu versorgen, um den allgemeinen Bildungsgrad im Staat in Einklang mit den Bedürfnissen unserer Wirtschaft zu bringen, hat die Zentralregierung den Plan der Einführung der allgemeinen Schulpflicht auf die Tagesordnung gestellt. Das ist eine Aufgabe ersten Ranges, und eine außerordentlich schwierige Aufgabe, der unsere ganze Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Für unsere Republik steht diese Frage außerordentlich ernst, da es jetzt schon an der nötigen Zahl deutscher Lehrer mangelt. Deshalb muß vor allen Dingen die Frage der Heranbildung junger Lehrer gelöst werden; denn ohne die Vorbereitung einer genügenden Zahl junger Lehrer ist an die Lösung dieser Aufgabe nicht zu denken.

Um alle Aufgaben, die in dieser Frage vor uns stehen, zu bewältigen, müssen alle arbeitsfähigen Kräfte, alle Mittel und Wege, die aus den verschiedensten Quellen geschöpft werden können, herangezogen werden. Deshalb muß das Volksbildungskommissariat mit allen Massenorganisationen in Stadt und Dorf, wie Partei, Gewerkschaften, Kooperativen, Dorfräten usw. in engster Verbindung stehen. Nur dann, wenn sich alle Arbeiter dieser Organisationen gleichzeitig auch als Volksbildungsarbeiter im vollsten Sinn des Worts fühlen, nur dann kann die Volksbildung den ihr gebührenden Platz einnehmen und Fortschritte machen, die sie im Interesse unseres sozialistischen Wirtschaftsaufbaus machen muß.

Zum Schluß muß noch hervorgehoben werden, daß die Zentralregierung in diesem Jahr zum ersten Mal einen Abrechnungsbericht vor dem Rätekongreß unserer Republik abstattete. Wer hätte früher, bei der Zarenregierung, davon geträumt, daß ein Minister vor den deutschen Arbeitern und Bauern Rechenschaft ablegen werde. Schon an diesem Beispiel allein können wir sehen, welcher himmelgroße Unterschied zwischen unserer proletarischen Regierung und den kapitalistischen Regierungen besteht. Mag man im Ausland noch so sehr über die Moskauer Gewalthaber toben, wir wissen ganz genau, daß wir keine demokratischere (für die Arbeiter und Bauern demokratische) Regierung finden können.

Der Vertreter der Zentralregierung, Genosse Lunatscharski, machte vor einer zweitausendköpfigen Menge einen kurzen, klaren Bericht über die Tätigkeit der Regierung. Welche Fragen müssen uns heute angesichts der drohenden Weltlage am meisten interessieren? Krieg oder Frieden. Unsere Regie-

rung kann mit sicherem Bewußtsein sagen, daß niemand mehr an der Aufrechterhaltung des Friedens interessiert ist als der Rätebund; denn unser ganzer friedlicher sozialistischer Aufbau hat zu seinem Gedeihen den Frieden nötig; nur im Frieden können wir das gegenwärtige Gleichgewicht der Kräfte zwischen uns und der kapitalistischen Welt zu unseren Gunsten verändern. Aber gleichzeitig sind wir auch vollständig überzeugt, daß es uns nicht gelingen wird, den Frieden auf die Dauer aufrecht zu erhalten. Die Imperialisten sehen ebenso klar, daß jeder weitere Tag unseres friedlichen Aufbaus uns immer unangreifbarer für sie macht.

Sie sind nur zu dem Krieg noch nicht vorbereitet, nicht im kriegstechnischen Sinn nicht vorbereitet, sondern die öffentliche Meinung ihrer Staaten ist noch nicht dazu vorbereitet. Deshalb wird auch in England eine solche Hege gegen uns geführt, deshalb sucht man uns auch fortwährend zu irgendwelchen unvorsichtigen Schritten zu provozieren. In unserem Interesse ist es, auf alle

diese Herausforderungen nicht einzugehen, sondern weise und besonnen unsere sozialistische Aufbauarbeit fortzusetzen, bis alle Arbeiter der kapitalistischen Staaten selbst einsehen lernen, daß es vorteilhafter ist, auch unter großen Opfern die Staatsmacht an sich zu reißen, um den Staat im Interesse der Arbeiter und Bauern zu lenken.

Unsere innere Politik kann mit dem einen Wort Industrialisierung charakterisiert werden. Unsere Feinde sind beständig bemüht, unsere Industrialisierung als eine bauernfeindliche Politik hinzustellen. In Wirklichkeit hat aber die Bauernschaft an der Industrialisierung ein ebenso großes Interesse wie die Arbeiterklasse. Ohne Industrialisierung keine Maschinen für die Bauernwirtschaft. Ohne Industrialisierung der fortgesetzte, verdoppelte, ja verdreifachte Warenhunger. Ohne Industrialisierung keine Preisermäßigung der Waren. An diesen Beispielen sehen wir klar, daß auch die Bauernwirtschaft ohne Industrialisierung dem vollständigen wirtschaftlichen Ruin entgegengehen würde.

## Was zur Hebung unseres Obstbaues am notwendigsten ist.

Von Heinrich Sprenger, Gärtner.

Die alten Gärtner werden sich wohl noch gut des Winters 1890 auf 1891 entsinnen, war es doch ein Winter, dem viele Obstbäume zum Opfer fielen.

Das Jahr 1890 war ein gutes Obstjahr, aber heiße, trockene Winde versengten sowohl die Getreidefelder als auch die Blätter und die Äpfel an den Bäumen. Dem Sommer folgte ein trockener Herbst und auf den Herbst ein strenger Winter, der nicht selten 30 Grad Kälte n. N. aufwies. Die schroffen Uebergänge von Wärme auf Kälte, wobei sich Glatteis an den Bäumen bildete, verursachten, daß viele Obstgärten zugrunde gingen und sich bis jetzt noch nicht erholt haben.

Von meinen 1500 Obstbäumen verlor ich damals 500 Stück, an 300 schnitt ich die Krone, soweit sie beschädigt war, herunter und rettete sie dadurch; an den übrigen zeigte sich später der mir bisher unbekannt Brand, der jetzt auch den Rest völlig vernichtet hat.

Die ungünstigen Witterungsverhältnisse hätten sicher unseren Gärten nicht so stark zugesetzt, wenn wir bessere, dem Klima widerstandsfähigere Baumarten besessen hätten.

Die Wahl gänzlich unbekannter und nur wenig erprobter Sorten für größere Anpflanzungen

ist der größte Fehlgriff unserer Baumschulen: dabei kann sich keine rentable Obstzucht entwickeln. So lange wir noch nicht mit den entsprechenden Sorten bekannt sind und in den Baumschulen nicht darauf hingearbeitet wird, sie bei uns zu kultivieren, so lange ist an eine rationelle Obstzucht nicht zu denken.

Ich lasse nun einige Sorten folgen, die sich während meiner 35-jährigen Praxis bewährt haben. Sie sind widerstandsfähig, ertragsreich und im Handel gesucht.

Anis, roter und gestreifter.

Borowinka oder Charlamowski, hält sich frisch bis Januar, liebt einen kräftigen Schnitt.

Englischer Pepping, reift im September, hält sich bis März, nur bleibt die Frucht etwas klein.

Skrischappel, reift im September, hält sich bis zur neuen Ernte.

Antonowka beginnt etwas später zu tragen als die Apfelbäume der vorher genannten Sorten, dann aber reichlich. Die Frucht reift hier bei uns gleichzeitig mit Anis; um aber die Reifezeit etwas zu verschieben, ist es ratsam, den Baum an schattigen Stellen zu pflanzen.



Vielleicht sind von anderen Gartenbesitzern auch noch gute Sorten erprobt worden, die vorteilhaft anzupflanzen wären. Nur müßten diese Personen ihre Erfahrungen in den Spalten „Unserer Wirtschaft“ veröffentlichen; dann könnte eine richtige Sortenwahl zusammengestellt werden. Dadurch würden die Baumschulen veranlaßt, nur diese Sorten in größerem Maßstabe zu ziehen. Bei einem Zusammenwirken aller Interessenten müßte sich schon etwas erreichen lassen.

Nach meiner Ueberzeugung müßten folgende Punkte zum sicheren Ziele führen:

1. Anzucht einer geringen Zahl von Sorten, die besonders gut gedeihen und eine gangbare Handelsware und Dauerobst liefern.

2. Erleichterung des Handels durch Bildung von Genossenschaften, die gute zahlungsfähige Käufer auffuchen und überhaupt den regelrechten Absatz organisieren; denn das ist die Seele vom Geschäft.

3. Veranstaltung von Obstausstellungen.

4. Tarifiermäßigung für Eisenbahn- und Schiffs-transport.

Von der Redaktion. Die Auswahl der richtigen Sorten ist sehr wichtig und hat große Bedeutung in Hinsicht des Absatzes und der Widerstandsfähigkeit gegen die rauhen klimatischen Verhältnisse in unserer Republik. Der am Anfang des Artikels erwähnte Fall kann durch spätes Bewässern eingetreten sein; denn unsere Gärtner bewässern auch noch im Juli und August, was nicht richtig ist. Der Obstbaum braucht nur reichlich Feuchtigkeit bis zum 20. Juli, um Blätter zu entwickeln und zu wachsen. Zum 20. Juli aber entwickeln sich schon die Früchte, und von dieser Zeit an muß der Baum sich zum Winter vorbereiten: das überflüssige Wasser abgeben und den Saft konzentrieren, um den Einflüssen der niederen Temperatur widerstehen zu können; auch die jungen Triebe müssen verholzen, damit sie nicht erfrieren. Wenn wir aber nach dem 20. Juli noch gießen, stellt sich das Wachstum des Baumes nicht ein, der Saft beginnt sich nicht zu konzentrieren, und die jungen, nur halb verholzten Triebe sind nicht imstande, starken Frösten zu widerstehen, und gehen zugrunde.

## Die Samtmalve\*).

### Eine ostindische Faserpflanze.

Von Professor Emil Meyer.

Aus dem Hamburger botanischen Garten erhielt ich im vergangenen Jahr Samen der Samtmalve (*Abutilon Avicenna*. Gärtner\*\*). Die Pflanze gilt in Asien als eine wertvolle Nutzpflanze, aus der Fasern und Arznei gewonnen werden.

Die Samtmalve ist ein einjähriges Gewächs aus der Familie der Malvengewächse (*Malvaceae*) und steht in naher Verwandtschaft mit der Baumwollpflanze, die Baumwolle liefert. Der Unterschied zwischen beiden liegt darin, daß bei der Baumwollpflanze die Faser dem Samen anhaftet, während bei der Samtmalve die Fasern sich im Stengelteil befinden, ähnlich wie beim Flachs und Hanf. Durch Auflösung zerfasert sich der

Stengelteil der Samtmalve in lange dünne Teile, die eine dauerhafte Faser geben.

In Ost-Indien und China wird sie im großen anstatt des Hanfes, dessen Heimat in Asien zu suchen ist, angebaut.

In meinem Versuchsgarten in Stephan, Ranton Kamenka, wuchsen die Pflanzen, die zum Blühen gelangten und reifen Samen brachten, bis über 1 Meter (siehe Abbildung). Die Pflanzen erinnern im Wuchse an unsere Gartenmalven und haben samtig behaarte langgestielte Blätter in der Form von Lindenblättern und kleine in den Blattwinkeln stehende gelbe Blüten.

Während der Hanf feuchten Boden verlangt, liebt die Samtmalve trockenen und viel Licht und Wärme. Ob diese Pflanze in Zukunft als Faserpflanze bei uns von Bedeutung werden kann, darüber ist heute noch schwer zu urtei-

\*) Der deutsche Name Samtmalve ist von mir gewählt, da diese Pflanze sonst noch keine deutsche Benennung hat.

\*\*) Unter dem Namen *Abutilon* von dem arabischen Arzt *Avicenna* beschrieben.

len. Es fehlte mir im vergangenen Herbst auch an Zeit, mich mit dieser Frage näher zu beschäftigen.

Als Arznei wurden die Wurzeln dieser Pflanze ähnlich wie unsere Eibischwurzeln (*Althea officinalis*, auch ein Malvengewächs), in China



**Die Samtmalve**

im botanischen Garten des Prof. Emil Meyer zu Stephan, Kanton Kamenta.

In diesem Jahre werde ich meine Versuche fortsetzen, da mir genügend Samen zur Verfügung steht.

bei Magenleiden und Darmbeschwerden, gegen Husten usw. wegen ihrer schleimigen Bestandteile verwendet.

## Der Bau einer neuen Schule in Dönnhof.

Von J. Stoll.

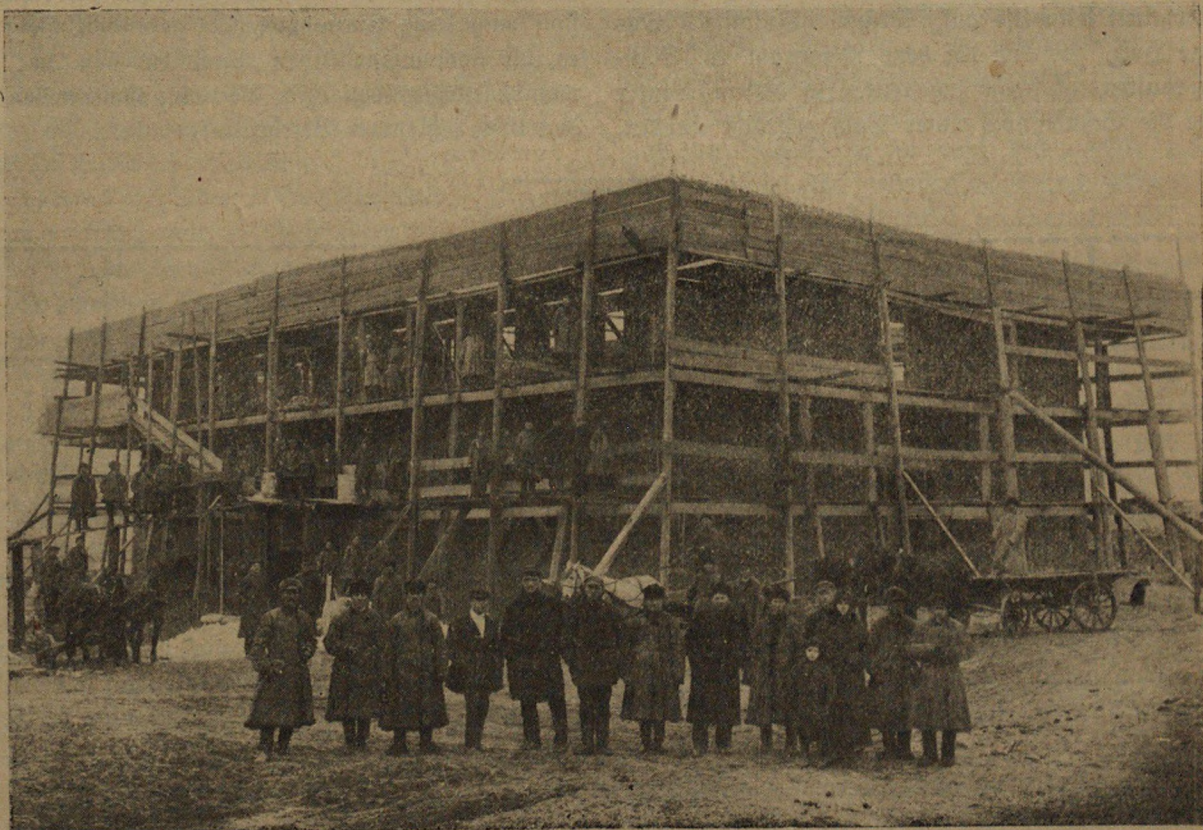
Wissen ist Macht, und dieses Wissen kann man nur in der Schule erwerben. Für die Werkthätigen galt dieses Sprichwort früher nur insofern, als sie das Joch der Wissenden auf ihren Schultern fühlten. Während der Zarenherrschaft fehlte es immer an Schulen für die Werkthätigen, und an Zuchthäusern war immer

Ueberfluß. Dem alten Uebel mit einem Schlag abzuhelpfen und für jedes Dorf Schulen zu bauen, hat unsere Regierung noch nicht genug Mittel. Deshalb müssen die Bauern, die am meisten unter diesem Uebel zu leiden haben, energisch Hand anlegen, um an dem Bau der Schulen mitzuhelfen, damit sie in den Schulen lernen

können, ihre Landwirtschaft auf wissenschaftlicher Grundlage aufzubauen.

Die Dönnhofer Bauern haben das eingesehen und bauen eine neue Schule, deren Baukosten im Kostenvoranschlag auf 54.000 Rubel berechnet wurden. Die Dönnhofer Gesellschaft für gegenseitige Hilfe hat sich verpflichtet, einen schönen Teil der genannten Summe, nämlich 10.000 Rubel von ihren Mitgliedern zu sammeln. Die Gemeinde be-

Kommission wandte sich an den Textiltrust und Sarpinkaverband in Balzer um eine Unterstützung von 5.000 Rbl. Diese Organisationen bewilligten jedoch nur 2.000 Rbl. zu erwähntem Zweck. Außerdem schlug die Kommission der örtlichen landwirtschaftlichen Genossenschaft und der Gesellschaft für gegenseitige Hilfe vor, eine Ziegelbrennerei zur Versorgung des Baus mit Ziegelsteinen zu bauen, was auch geschah.



Die neue Schule zu Dönnhof.

stimmte 2 Ambaren im Werte von 15.000 Rbl., die entweder verkauft oder eingebaut werden sollten.

Der Plan wurde vom Ingenieur Fischer ausgearbeitet. Die Schule wird 32 Meter lang und 16 Meter breit. In der Schule sind 9 Klassenzimmer, 3 Kabinette, 1 Turnsaal und 1 Lehrerzimmer vorgesehen. Im Kantonbudget waren keine Summen zum Bau der Schule vorgesehen, so daß uns nach dem Kostenvoranschlag noch 29.000 Rbl. fehlten. Die Gemeinde wählte eine Kommission zur Vorbereitung und Beaufsichtigung des Baus im Bestand von Ruz, Hettinger und Stoll. Diese

Am 1. August 1926 wurde der Schulbau begonnen, aber er konnte nicht so schnell weitergeführt werden, als wir es geplant hatten. Erstens verstand es die bäuerliche Gesellschaft für gegenseitige Hilfe nicht, die auf ihre Mitglieder aufgelegten Summen rechtzeitig einzutreiben. Mit den 2.000 Rubeln von dem Textiltrust und dem Sarpinkaverband führten wir das Fundament auf. Die Erdarbeiten wurden von den Bauern unter Abrechnung der ihnen aufgelegten Summen ausgeführt, ebenso auch die Beistellung der Baumaterialien. Um die fehlenden Summen noch beizutreiben, wur-

den ernste Schritte im Kantonvollzugskomitee unternommen. Da aber im Kantonbudget keine Gelder zum Schulbau vorgesehen waren, konnte man uns nur mit gutem Rat unterstützen. Gen. Gleim, Vorsitzender des Kantonvollzugskomitees, und ich fuhren nach Pokrowsk, um im Zentralvollzugskomitee und im Volkskommissarenrat Bericht über unseren Schulbau zu erstatten. Nach Entgegennahme unseres Berichts beschloß man im Zentrum, die fehlende Summe im Betrag von 28.000 Rbl. in das Kantonbudget für das Jahr 1926—27 aufzunehmen. Außerdem wurde beschlossen, die verschiedenen Organisationen zu veranlassen, die nötigen Baumaterialien leihweise auf Wechsel abzulassen. Das ganze Holz, das wir bei dem Nemprom in Schilling kauften, ist schon zugestellt. In diesem Winter sollte die Schule noch unter Dach gebracht werden,

auch alle Holzarbeiten, sollten beendet werden. Danach sollte die Arbeit bis zur nächsten Bau-saison eingestellt, aber bis zum Beginn des Schuljahres 1927—28 beendet werden. Im Lauf der Arbeit wurden von der Baukommission einige Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen. So wurden z. B. die 16 im Plan vorgesehenen Defen durch eine Dampfheizung ersetzt. Außerdem wurde am höherstehenden Ende unter dem 1. Stockwerk ein Auskleidezimmer eingerichtet, das 2 Fenster im Fundament erhielt. Diese Veränderungen verteuern die Arbeit gegen den Kostenvoranschlag um 9.000 Rubel. Für diese Mehrauslagen hat die Kommission noch keine Einnahmequelle gefunden. Jetzt gilt es, die noch ausstehenden Summen von der Gemeinde einzutreiben und die Einnahmequellen für den noch fehlenden Betrag aufzusuchen.

## Kooperation.

### Die Gewerbef Kooperation der Wolgadentschen Republik.

Von D. C.

(Schluß.)

Sichtlich der Hebung der Qualifikation der Heimarbeiter und der Heranbildung eines Kadres junger Arbeiter wird in den Genossenschaften fast gar nichts getan; nur in den Genossenschaften mit gemeinsamen Werkstätten scheint es, als ob

sich die Arbeit auf den beiden erwähnten Gebieten bessere.

Im Jahre 1925—26 war nach offiziellen Angaben der Arbeitsorgane das Lehrlingswesen nur in den allgemeinen Werkstätten folgender Genossensch. vertreten:

in dem Pokrowsker Schusterartel mit . . . . .	6	Lehrjungen,
„ „ Balzerer „ „ . . . . .	4	„
„ der Friedensfelder Webergengenossenschaften mit	5	„
„ dem Pokrowsker Artel „Nahrungsarbeiter“ mit	5	„
„ „ Margstädter „ „Brotbäcker“ mit . . .	1	„

In versteckter Form fand und findet sich das Lehrlingswesen bei einzelnen Heimarbeitern in allen Hauptgewerben vor, wobei hauptsächlich die Kinder der nächsten Verwandten in die Lehre genommen werden (ohne bestimmte formelle Wechselbeziehungen zwischen den Lehrenden und Lernenden).

In allen oben aufgezählten Genossenschaften ist die Arbeitszeit und der Arbeitslohn der Lehrlinge durch Verträge festgelegt. Die Lehrlinge im Alter bis 16 Jahre arbeiten 6 Stunden und die

über 16 Jahre 8 Stunden am Tag. Der Arbeitslohn der Lehrlinge wird in der Friedensfelder Webergengenossenschaft und in den Genossenschaften der Nahrungsarbeiter von den Genossenschaften selbst, in den Schuster-genossenschaften aber von den Mitgliedern, an die die Lehrlinge abgegeben sind, ausgezahlt.

Der Arbeitslohn aller Lehrlinge übersteigt das festgesetzte Staatsminimum. In den Schuster-genossenschaften findet auch die stückweise Zah-

lungsform Anwendung, in den übrigen die monatliche.

In den Sarpinkawebergenossenschaften „Weber“ und „Pionier“ hat man außerdem noch Lehrlinge in besonderen Weberschulen, die gemeinsam mit den Bauernkomitees für gegenj. Hilfe organisiert wurden. Für die Leitung der Schulen und die Ausbildung der Lehrlingen sowie auch den Unterhalt und die Ausstattung der Schulen strecken die Bauernhilfskomitees die Mittel vor, während die Genossenschaften die Schulen mit Webstühlen und Material versorgen, die Erzeugnisse der Lehrlingen entgegennehmen und letzteren den Arbeitslohn wie den Mitgliedern der Genossenschaft auszahlen.

Im Krasny-Ruter Kanton befinden sich 10 solcher Schulen, die von der Friedersfelder Genossenschaft „Weber“ organisiert wurden. In diesen 10 Schulen stehen 68 Webstühle.

Die Margstädter Genossenschaft „Pionier“ hat eine Schule mit 10 Webstühlen organisiert.

Was die Qualifikation der Heimarbeiter und die Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse anbelangt, hat die Margstädter Genossenschaft „Prima“ während der kurzen Zeit ihres Bestehens schon viel getan. Sie hat im Jahre 1925 das Flechten besserer Sorten Geflechte, ferner das Spalten der Strohhalme und das Pressen der Hüte sowie die Herstellung bunter Erzeugnisse eingeführt.

In Betreff der Kooperierung der Armenerschaft ist auch noch wenig geleistet worden. Das erklärt sich zum Teil dadurch, daß die Heimarbeiter zu der armen und mittleren Bevölkerungsschicht gehören und daß von dem in die Genossenschaft tretenden Heimarbeiter verlangt wird, daß er das Gewerbe verstehe. Bei der Verteilung der Arbeit, namentlich in den Sarpinkawebergenossenschaften wird die Vermögenslage des Heimarbeiters berücksichtigt. Einen Fonds zur Kooperierung der Armen

besitzt nur die Margstädter Strohflechtergenossenschaft „Prima“ in der Höhe von 620 Rbl. 55 Kop. Die Sarpinkawebergenossenschaft „Pionier“ hat einen Fonds zur Versorgung der ärmsten Heimarbeiter mit Inventar in der Höhe von 166 Rbl. 95 Kopfen.

Die Kooperierung der Armen können zweifellos die gemeinsamen Werkstätten, die Arbeitsverteilung und die Entwicklung des Lehrlingswesens fördern.

Die kulturell-aufklärende Tätigkeit im weiten Sinne des Wortes beginnt eigentlich erst in der Arbeit des unteren Netzes der Gewerlegenossenschaften Fuß zu fassen. Im verflossenen Berichtsjahr bestand sie bloß im Verschreiben von periodischer Literatur. Mit der Arbeit unter den Frauen und der Jugend ist es auch nicht besser bestellt. Diesen Seiten der genossenschaftlichen Arbeit muß daher mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Die Rechnungsführung hat sich in dem Berichtsjahr um vieles gebessert. Fast überall ist die Buchführung (in den größeren Genossenschaften die doppelte, in den kleineren und schwächeren die einfache) befriedigend gestellt. Verschiedene notwendige Daten laufen jetzt schon regelmäßig ein, und zwar in mehr erschöpfendem Umfang. Besonders haben sich die Genossenschaften der Worfelmaschinenbauer in dieser Hinsicht gebessert; schwächer steht es diesbezüglich bei den Korbflechtern und ganz schwach bei den Schustern. Immerhin findet man, wenn auch nicht in allen Genossenschaften, Bilanzen, Kostenvoranschläge, sogar Produktionspläne und Kalkulationen vor. Bei entsprechender Hilfe seitens der Instruktoren können die noch vorhandenen Mängel im laufenden Jahre beseitigt werden. Dazu braucht man freilich Mittel und Leute, die an Ort und Stelle nicht immer vorhanden sind.

## Die Wechseldisziplin in der Kooperation.

Von A. Ossipow.

In der letzten Zeit bemerken wir ein starkes Sinken der Wechseldisziplin in der Kooperation, hauptsächlich in den unteren Organisationen. Wir nehmen an, daß der größte Teil dieser Verletzungen hauptsächlich auf die Unkenntnis des Wechselrechts zurückzuführen sind. Man hat noch nicht erkannt, daß jede Vernachlässigung des Wechselbesizers in

bezug auf die Geltendmachung seiner Rechte die Rechtskraft des Wechsels vor Gericht aufhebt.

Das Fallen der Wechseldisziplin muß von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet werden. Wird ein Wechsel protestiert, so kann die Organisation, die ihn herausgegeben hat sowohl in den Kreditanstalten, als auch in den verschiedenen Handels-

unternehmen keinen Kredit mehr erhalten. Die protestierten Wechsel werden in besonderen Kestern der Staatsbank registriert und durch die Aktiengesellschaft Kreditbüro zur allgemeinen Kenntnis veröffentlicht. Viele Kooperativarbeiter glauben noch, der Protest eines Wechsels sei eine Kleinigkeit. Aber die Genossen, die das annehmen, irren sich. Eine Genossenschaft, deren Wechsel protestiert wurden, muß ungeheure Anstrengungen machen, um ihre Kreditfähigkeit wieder herzustellen. Und jeder Kooperativarbeiter weiß genau, daß eine Organisation, die keinen Kredit erhalten kann, gänzlich lebensunfähig ist.

Die andere Seite, auf der wir heute etwas ausführlicher verweilen wollen, sind die Formalitäten, die eingehalten werden müssen, damit der Wechsel Rechtskraft erhält. Der Wechsel ist vor allen Dingen eine formelle einseitige Verpflichtung des Kreditempfängers, daß er dem Besitzer des Wechsels eine bestimmte Summe Geld zahlen muß. Die Vorteile des Wechselbesizers sind folgende: 1. Der Wechsel kann an eine dritte Person übergeben werden, worüber auf der Rückseite des Wechsels ein Vermerk gemacht wird. 2. Dieses Recht kann jeder Wechselbesitzer ausnützen. 3. Alle Personen, die den Wechsel unterschrieben oder die Uebergebungsabmerkungen auf dem Wechsel gemacht haben, sind vor dem Wechselbesitzer verantwortlich. Wird das Geld nicht zur rechten Zeit eingezahlt, so hat der Wechselbesitzer das Recht, den Wechsel zu protestieren und das Geld von allen für die Zahlung des Wechsels Verantwortlichen einzuverlangen. 4. Beim Notar oder beim Volksgericht wird die Summe des protestierten Wechsels ohne jegliche Gerichtsverhandlung laut § 210 des bürgerlichen Prozeßualkodexes eingetrieben.

Diese Vorzüge hat der Wechsel, wenn er formell richtig abgefaßt ist und wenn er rechtzeitig zum Protest beim Notar oder, wo es keinen Notar gibt, im Volksgericht vorgestellt wird. Richtig ist der Wechsel abgefaßt, wenn folgende Formalitäten erfüllt sind: 1. wenn der Inhalt des Wechsels auf gutem Papier (nach Möglichkeit auf Wechselfpapier) ohne jegliche Ausbesserung mit Tinte geschrieben ist, 2. wenn im rechten Obereck die genaue Adresse und das Datum der Ausstellung des Wechsels angegeben ist (Dorf, Kanton, Bezirk, Gouvernement, Republik, sowie Datum, Monat und Jahr), 3. wenn über dem Text das Wort „Wechsel“ steht und 4.

wenn die Verpflichtung zur Zahlung der im Wechsel angegebenen Summe klar und deutlich angegeben ist. Ist diese Verpflichtung nur bedingungsweise ausgedrückt, so verliert der Wechsel seine Kraft. Die zu zahlende Summe muß im Text des Wechsels mit Worten geschrieben sein. Im rechten Eck des Wechsels kann auch unter dem Datum die Summe in Ziffern angegeben sein.

Diejenige Person oder Organisation, der der Wechsel herausgegeben wird, muß im Wechsel mit vollem Namen genannt sein. Ist es eine Person, so muß der Familien-, Vor- und Vatersname angegeben sein. Der Wechsel kann auf einen bestimmten Zahlungstermin oder auf die erste Forderung ausgestellt werden, wobei zu beachten ist, daß der Termin nicht länger als 2 Monate nach der Ausstellung des Wechsels abläuft, da die Banken Wechsel mit längeren Fristen nicht annehmen. Und schließlich muß der Wechsel so unterschrieben werden, daß aus der Unterschrift klar zu ersehen ist, wer den Wechsel herausgibt. Wird der Wechsel im Namen einer Organisation herausgegeben, so muß die volle Benennung der Organisation, die Unterschrift der verantwortlichen Person und der Stempel der Organisation vorhanden sein. Privatpersonen müssen mit dem vollen Vor-, Vaters- und Familiennamen unterschreiben. Wird der Wechsel auf die Vollmacht irgend einer Organisation hin herausgegeben, so schreibt der Wechselgeber „Auf Vollmacht (es folgt die volle Benennung der Organisation, die die Vollmacht ausstellte)“, die dann und dann (es folgt das Datum) beim Notar vorgezeigt und unter Nr. im Kester eingetragen wurde.

Beim Ausstellen des Wechsels muß noch berücksichtigt werden, daß die Staatsbank nur solche Wechsel annimmt, in denen als Zahlungsort eine Ortschaft angegeben ist, in der sich Abteilungen der Staatsbank oder anderer Kreditanstalten befinden.

Die Wechsel müssen hinreichend mit Stempelmarken versehen sein. Ist der Wechsel nicht hinreichend mit Stempelmarken versehen, so hat er keine Rechtsgültigkeit. Jede 100 Rubel der Wechselsumme werden mit 25 Kop. Stempelgebühr besteuert.

Das sind die notwendigen Bedingungen, die bei der Ausstellung der Wechsel erfüllt werden müssen, wenn sie Rechtsgültigkeit haben sollen. Jeder Kooperativarbeiter muß diese Regeln wissen und im Kopf behalten, um seine Arbeit immer richtig zu machen.

## Die Käseerei zu Sussenbach.

Von J. Enders.

Sussenbach im Krasny-Kuter Kanton ist eins der schönsten und musterhaftesten Dörfer unserer Republik. Es liegt in einem für die ebene Steppe ungewöhnlich tiefen Tale. Stattliche Wohnhäuser, meist aus Holz und ebenso stattliche Stallungen ebenfalls aus Holz, nach den neuesten Regeln meist mit Fenstern versehen, nebenan die Futterscheunen, große geräumige Höfe mit abgeschlossenen Vorhöfen — alles das läßt auf einen gewissen Wohlstand und wirtschaftlichen Sinn der Einwohner schließen. Ueberall — auf den regelrecht angelegten Straßen, auf den geräumigen Höfen, in den Ställen — herrscht echt deutsche Ordnung und Reinlichkeit.

Dasselbe findet man auch bei einem Besuche in den örtlichen Anstalten, im Dorfrate, in der Schule, wo die Kinder heute fröhliche Frühlingslieder singen, und in der Käseerei der örtlichen landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft.

Diese war es gerade, die meine Aufmerksamkeit besonders fesselte. Es war am Morgen, als ich sie besuchte. Sie und da begegneten mir schmucke Mädchen mit roten Backen und weißen Schürzen, mit einem „Tragh Holz“ auf den Schultern und an diesem silberglänzende Milcheimer. Manche eilten zur Käseerei, die noch schäumende frische Morgenmilch abzuliefern; anderekehrten schon von dort zurück, sich beim Begegnen einen „Guten Morgen“ oder einige Scherzworte zrufend.

Die Käseerei selbst ist in einem stattlichen Hause, das den übrigen Häusern des Dorfes nicht nachsteht, gerade im Zentrum des Dorfes eingerichtet. Auf dem Hofe befinden sich zwei geräumige Eiskeller mit Verdeckung und Lagerräumen nebenan. Ein Brunnen mit einem besonderen, aus weißem Zinnblech gefertigten Eimer versorgt die Käseerei mit kristallhellem, auch im Sommer stets kaltem Wasser.

Schon vom Hofe aus kann man an dem Kommen und Gehen der Milchträger sowie an einigen Duzenden Traghölzer, die im „Kvilliz“ aufgestapelt sind, über das außerordentlich bewegliche Leben und Treiben im Innern der Käseerei urteilen. Schon im Vorhause vernimmt man ein mehrtöniges Summen und Klappern — die Arbeit ist im vollen Gange.

Ein anziehendes Bild bietet sich einem beim Eintritt: die Schleuder brummt, der Kessel summt, die Buttermaschine rumpelt, weißbeschürzte Arbeiter

und Arbeiterinnen hantieren am Ofen, an der Schleuder und an der Buttermaschine. Die jüngeren bewegungslustigeren Milchträgerinnen lösen hin und wieder die Arbeiterinnen an der Schleuder ab. Das Drehen aber geht doch nicht so leicht wie das Zusehen, und schon mahnt das helle Glöcklein der Schleuder, das Drehen zu beschleunigen. Mit frohem Gelächter und neckendem Zurufen der Arbeiterinnen beeilen sich die jungen „Helfer“, das Glöcklein zum Schweigen zu bringen: die Bücklinge werden schneller und schneller, und endlich schweigt das mahrende Geläute. Vergnügt und siegesbewußt sehen die jungen „Arbeiter“ ihre Necker an und übergeben ihren Posten; denn eben hat der Meister ihre Nummer verlesen. Sie eilen, ihre Milch abzuliefern. Am Tische, eine Brille auf der Nase, sitzt, ebenfalls schneeweiß beschürzt und rein gekleidet, der Meister, der selbst alles wiegt und alles prüft. Und wehe dem, der abgerahmte, saure oder gefälschte Milch brächte! Schonungslos würde er aus der Liste der Milchlieferanten ausgeschlossen, und die Zahlung für die im Laufe von 2 Wochen gelieferte Milch, würde ihm eingehalten. Das wäre für einen Sussenbacher ein harter Schlag; denn ein jeder hat den großen Wert der Käseerei eingeschätzen gelernt und ist bestrebt, den Vorteil der Käseerei voll und ganz auszunützen. Jede Hausmutter weiß, daß Christian Gies von einer gewöhnlichen Kuh, wie sie ein jeder strebsame Wirt haben kann, in einer Saison (in 9 Monaten) 153 Rubel löste! Und der Mitbürger Schilling, der von 4 Kühen die Abendmilch lieferte, löste 380 Rubel! Diese hübschen Zahlen machten auch die Ungläubigsten an den großen Wert der kooperativen Milchverarbeitung glauben.

Kaum daß die Käseerei in diesem Jahre einige Wochen arbeitet, übernimmt sie schon zum 15. März über 70 Pud Milch täglich. Im vorigen Jahre wurden in 9 Monaten 176.521 Kgr. Milch zu 4.838 Kgr. Pariser Butter und 7.897 Kgr. holländischem Käse verarbeitet. Die Käseerei hat zum 1. Oktober 1926 einen Reingewinn von 2.307 Rbl. 18 Kop. zu verzeichnen. Für jedes Pud Milch wurden durchschnittlich 1 Rbl. 07 Kop. bezahlt; außerdem bekamen die Mitglieder aus dem Reingewinn der Genossenschaft für jedes Pud abgelieferte Milch noch 8 Kop. nachgezahlt.

In der Bauernwirtschaft selbst ist eine große Veränderung vorgegangen. Am besten könnten darüber die Kühe selbst berichten, die bis vor kurzem noch, wie überall in unserer Bauernwirtschaft, welche nur nach großen Getreidefeldern strebte, stiefmütterlich behandelt wurden und manchmal sogar, wenn es zu knapp war, sich mit „Schuppach“ begnügen mußten, während das gute Futter „for die Gäul bleiwa muß.“ Jetzt füttert man den Kühen gutes Futter, und zwar außer Halmfutter noch Kleie und Delfuchen. In 2 Monaten wurden über 1000 Pud Kleie und 200 Pud Delfuchen an die Milchlieferanten verabsolgt. Die Nachfrage der Bauern nach Kleie wird aber bei weitem nicht befriedigt, und die Sussenbacher Milchlieferanten rechnen sich großen Schaden dadurch, daß sie ihre Kühe nicht gehörig mit Kleie füttern können; denn jedes Pud Kleie bringt die Kuh doppelt ein. Nach der Landeinrichtung gedenkt man Grassaat einzuführen und in der nächsten Zukunft einen Kontrollassistenten anzustellen, um zum regelrechten Futterwechsel überzugehen.

Auf das richtige Belegen der Kühe hält man jetzt auch schon viel. Die Genossenschaft hat zwei

vollblütige holländische Zuchtbullen angeschafft und gedenkt noch einen anzuschaffen. Die Kuhherde des Dorfes hat sich jetzt schon durch Austausch der schwächeren Kühe und Anschaffung vorteilhafterer um vieles gebessert.

Manche Wirtschaften haben schon eingesehen, daß die Milchwirtschaft nicht als Nebensache, sondern als ein wesentlicher, der Feldwirtschaft gleichstehender Teil unserer Landwirtschaft zu betrachten ist. Sie schränken demzufolge ihren einschränkenden Feldbau ein und schaffen sich statt dessen gute Milchkühe an. Wirtschaften mit einem oder keinem Pferd, dagegen aber mit 3 bis 5 Kühen sind jetzt schon keine Seltenheit mehr. Man hat nämlich ausgerechnet, daß einige Kühe ebensogut eine Familie ernähren können wie ein schönes Weizenfeld und daß bei Trockenheit, die bei uns keine seltene Erscheinung ist, die Milchwirtschaft eine kräftige Stütze für uns ist.

Dieses Beispiel von Sussenbach sollte zum Nachdenken und Nachrechnen veranlassen und den Ungläubigen und Zweiflern über die kooperative Milchwirtschaft eines Besseren belehren.

## Ueber die Fonds der gegenseitigen Hilfe bei den Gewerbege nossenschaften.

Von W. Grasmück.

Im Leben kommt nicht selten der eine oder andere Unfall vor. Von dieser Regel sind auch die Mitglieder einer Gewerbege nossenschaft nicht ausgeschlossen. So kann es sich ereignen, daß das Pferd eines Transportarbeiters plötzlich stirbt. Was soll der also vom Unglück Betroffene beginnen, wenn er von keiner Seite Unterstützung erhält? Auch die Mitglieder anderer Genossenschaften können von verschiedenen Unfällen betroffen werden, und nicht an letzter Stelle vom Tode oder von schwerer Erkrankung eines Familienglieds. In allen diesen Fällen kann durch einen Fonds für gegenseitige Hilfe materielle Unterstützung gewährt werden. Ein solcher Fonds ist also eine sehr wichtige Sache, und die Mitglieder der Genossenschaften, die noch keinen solchen Fonds gebildet haben, müssen in der allgemeinen Versammlung die Schaffung eines sol-

chen Fonds auf die Tagesordnung stellen und durchzusetzen suchen, da nur der Beschluß der allgemeinen Versammlung in dieser Sache für alle Mitglieder verpflichtend ist.

Der Fonds für gegenseitige Hilfe kann aus besonderen monatlichen Abzügen von dem Arbeitslohn der Genossenschaftsmitglieder, aus einem bestimmten Teil des Reingewinnes der Genossenschaft, aus freiwilligen Beiträgen der Mitglieder oder anderer Personen, aus Strafgeldern für verspätete Rückzahlung der Vorschüsse und Unterstützungen und aus anderen vom Gesetz zulässigen Mitteln gebildet werden.

Ueber den Fonds verfügt ein von der allgemeinen Versammlung gewähltes Büro aus 3 Personen.



## Kooperative Chronik.

### Kleine Mitteilungen.

**Gnadenflur** (Kant. Fjodorowka). Hier ist nicht alles in Ordnung. Die Armenkooperierungstätigkeit der Gnadenflurer Konsumgenossenschaft ist eine befriedigende; wir haben hier nur noch wenig Arme, die nicht Mitglieder der Genossenschaft sind. Nur fehlt es in der Konsumbude selbst an der nötigen Ordnung und Reinlichkeit. Es halten sich da immer viele Besucher auf, die rauchend und schwagend auf den Ladentischen sitzen.

In der Birutscher Abteilung ging es bis jetzt nicht gut her. Der Verkäufer (ein ehemaliger Händler, jetzt stimmrechtverlöstig) verkaufte z. B. die Butter ohne Wissen der Verwaltung an Privathändler, und bei der Revision wurde ein Fehlbetrag von 119 Rbl. entdeckt. Die Verwaltung und Revisionskommission hatten beschlossen, den Verkäufer dem Gericht zu übergeben, worauf dieser die fehlende Summe erstattete und die Verwaltung die gerichtliche Verfolgung aufgab. Auch wird der Nachtwächter bei Tage zu allen möglichen Arbeiten ausgenützt.

Als in der Sitzung der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaft die Frage der Kreditierung der Armenschaft besprochen wurde, meldete sich das Verwaltungsmitglied S. Loh zum Wort und erklärte, der Arme habe kein Interesse an der landwirtschaftlichen Genossenschaft, da er seine Mitgliedschaft doch nicht ausnützen könne. Also ist nach Meinung des Bürgers Loh, der sich Kooperator nennt und auch schon in verschiedenen Kooperativen gearbeitet hat, die landwirtschaftliche Kooperation nicht für die Armen, sondern kann nur den Wohlhabenden Nutzen bringen! — Ein schöner Kooperator!

Fremdling.

**Semjonowka** (Kant. Kamenka). Wie in unserem Konsumverein gespart wird. Nach der Umwahl der Verwaltung der Konsumgenossenschaft in Semjonowka stellte es sich heraus, daß lauter „tüchtige“ wohlhabende Männer und sogar Kulaken in die Verwaltung gekommen sind.

Nach kurzer Zeit kam die neue Verwaltung zu dem lobesamen Entschluß, das Regime der Sparsamkeit zu verwirklichen, und rechnete den Kassierer ab, um 20 Rbl. monatlich zu sparen. Gedacht —

getan. Verband, Arbeitsvertrag und dgl. wurden dabei einfach als unnütze Dinge beiseite geschoben.

Nach einigen Tagen kam man zu einem zweiten Entschluß, aber diesmal in umgekehrter Richtung. Man schlug vor, ein Verwaltungsmitglied mit 30 Rbl. monatlich als Kassierer anzustellen. Auf die betreffende Anfrage erklärte man, aus Balzer sei der Rat gekommen, Verwaltungsmitglieder als Kassierer anzustellen; denn auf diese brauche keine Versicherung gezahlt zu werden und sie seien auch nicht an den Achtstundentag gebunden. Sollte dieser „Rat“ wirklich aus Balzer gekommen sein?

Am 9. März kam die Angelegenheit im Kantontomitee des Verbandes der Sowet- und Handelsangestellten zur Sprache. Und siehe da: das neue Verwaltungsmitglied entpuppte sich als Nichtmitglied der Genossenschaft.

Allem Anscheine nach wird die Sache im Gericht zur Entscheidung kommen, wo die Verwaltungsmitglieder unserer Genossenschaft hoffentlich mit dem § 113 des Kriminalgesetzbuches bekannt gemacht werden (Bestrafung für ungesetzliche Entlassung).

Ein Stephaner.

**Sufannental** (Kanton Margstadt). Wie wird es nun mit dem Traktor? Die Sufannentaler landwirtschaftliche Kreditgenossenschaft bekam aus Pokrowsk ein Schreiben, in dem sie aufgefordert wird, die Schuld auf den Traktor (etwa 600 Rubel) zum 10. März einzuzahlen, widrigenfalls der Traktor an eine andere Genossenschaft übergeben werden soll. Den Traktor hatte unsere Genossenschaft schon im Jahre 1925 angeschafft. Der Mahnbrief aus Pokrowsk machte aber auf unsere Verwaltung nicht den geringsten Eindruck. Man sagte sich: „Den Traktor wird man uns nicht nehmen“ und war guten Muts. Als aber der im Brief angegebene Zahltermin verstrichen war, kam ein neues Papier an, in dem die Verwaltung in Kenntnis gesetzt wurde, daß der Traktor der Kanoer landwirtschaftlichen Maschinengesellschaft übergeben werden soll. Nun war guter Rat teuer und ist auch jetzt noch teuer, denn die Verwaltung weiß sich nicht zu helfen. Den Traktor kann sie nur

zu helfen. Den Traktor kann sie nur schwer entbehren. Es wird wohl weiter nichts übrig bleiben, als den Vorsitzenden mitsamt der Verwaltung vor den Pflug zu spannen!

Auch soll es in der Genossenschaft an Waren fehlen. Dafür fehlt es aber den Mädchen des Vorsitzenden nicht an schönen Paletottragen. Wir wollen ja nicht behaupten, der Vorsitzende habe sich an den Mitteln der Genossenschaft vergriffen, aber nach faulen Fischen riecht es trotzdem.

Der Instruktor Gen. Berett sollte mal die Susannentaler landwirtschaftliche Genossenschaft auf „Herz und Nieren“ prüfen.

Rote Feder.

**Stephan** (Kant. Kamenska). Die Getreide- und Deilmühlen müssen der Kooperation übergeben werden. In Stephan spricht man viel davon, daß es besser wäre, die Getreide- und Deilmühlen der Kooperation zu übergeben, nicht aber in den Händen der Privatleute zu lassen. Das wäre sowohl für die Kooperation, als auch für die Bauern selbst von großem Nutzen. Beim Privatmühlenbesitzer stößt der Bauer immer auf große Schwierigkeiten; denn der Müller tut, wie es ihm gefällt, und der Bauer muß oft zu viel zahlen, nur um Mehl für seine Familie zu bekommen.

Unsere Bauern sollten einmal gründlich darüber nachdenken, ob es nicht besser wäre, wenn alle Mühlen in der Kooperation vereinigt würden oder neue Mühlen auf gemeinschaftlichem Wege eingerichtet würden. Der Bauer könnte auch im Herbst gleich einen Teil seines Getreides zum Mahlen in die kooperative Mühle bringen, ohne es erst nach Hause zu fahren und im Speicher zu halten. Von seinem Guthaben in der kooperativen Mühle könnte dann der Bauer seinen Bedarf an Mehl ohne Schwierigkeiten decken. Eine solche Einrichtung würde uns viel Zeit und Geld ersparen und die Kooperation festigen helfen.

Was sagen unsere Bauern dazu?

Einer.

**Dehler** (Kant. Ruffus). Die Landeinrichtung in Dehler. In Dehler wird die Landeinrichtung richtig durchgeführt. Die armen Bauern

bekamen ihr Land beim Dorfe. Sie bilden Armengruppen, Maschinengesellschaften und dgl. Die Gruppen bekamen schon Vorschüsse zum Ankauf von Traktoren, Pferden, Gerätschaften usw. und können bereits als Bauern auftreten. Die Zusammenarbeit ist eine ganz friedliche.

Die stärkeren Wirtschaften bekamen ihr Land in der neuen Grenze (50 Werst vom Dorfe). Da sie aber Pferde besitzen und auch mehr Land auf die Seele bekamen, so haben sie keinen Schaden. Das entfernteste Land wurde mit einer reorganisierten Gruppe besiedelt. Diese Gruppe führt den Namen „Maienheim“. Sie wurde ebenfalls mit Traktoren, Pferden und landwirtschaftlichen Gerätschaften versorgt. Hier möchten wir diese Landgruppe vor der Aufnahme des Bürgers Bez (Sekretär des Dorfrats zu Wiesenmüller) gewarnt haben; denn der Mann ist ein ausgemachter Bürokrat, und die Landgruppe könnte schlimme Erfahrungen mit ihm machen. Alle wissen, daß Bez zu der Zeit, als andere Angestellten bei kargem Hungerlohn saßen, Häuser und Vieh kaufen konnte. Ihm ist der Boden in Wiesenmüller zu heiß, und nun will er sich in „Maienheim“ einschmuggeln.

**Rosenberg** (Kant. Fjodorowka). Wo kauft man am besten und billigsten. Der Rosenberger Privathändler Melzer versteht es, den Leuten die neunte Haut zu suchen, und seine Frau versteht das „Geschäft“ nicht minder gut. Ein mancher Bauer, der gezwungen war, bei Melzer zu kaufen, guckt heute noch betrübt in sein zusammengeschrumpftes Geldbeutelchen.

Unlängst kaufte eine Frau bei Melzer vier Meter Zeug zu 60 Kopeken. Bei der Berechnung mußte sie aber 2 Rubel 60 Kopeken zahlen. Dieselbe Geschichte passierte einem Alexandertaler Bauer, der heute noch weint, wenn er an Melzer denkt, der aber jetzt auch weiß, daß es in Rosenberg eine Konsumbude gibt.

Aber doch muß man Melzer mit seiner Frau loben. Indem sie die Dummen mit der Mistgabel figheln, öffnen sie ihnen auch die Augen, daß sie sehen, wo der Konsumverein ist und wo man am billigsten kauft.

Ein Bauer.

## Kultur und Natur.

### Die ersten Tage der Kerenstiade.

Von P. E. Dybenko.

(Fortsetzung.)

#### VII.

Am Vorabend der Konferenz. Man geht wie auf Nadeln herum. Zuweilen läuft es einem kalt über den Rücken. Zum erstenmal kommt man dazu, eine so zahlreiche Versammlung zu eröffnen; aus Petersburg kommt der stellvertretende Minister Lebedew zur Versammlung, derselbe Lebedew, der in Frankreich war. Ich bereite den Bericht vor: es muß gesagt werden, was in drei Wochen geschehen ist. Wenn es ihnen nicht gefällt, sagen sie einen ab. Und man möchte doch die angefangene Sache nicht gleich wieder aufgeben. Wenn der Zentrobalt auch eine verhältnismäßig kleine Institution ist, so hat er sich in den letzten Tagen doch eine gewisse Achtung verschafft: der Helsingforsker Sowet ist mit uns; er schimpft zwar zuweilen darüber, daß wir nicht allen Befehlen strikt nachkommen und an ihnen auf unsere Weise herumdeuteln, aber er erkennt uns immerhin an. Das macht nichts; er ist selbst jung und begreift noch nicht, daß man an Ort und Stelle besser beurteilen kann, wann und wie eine Sache durchgeführt werden muß. Hauptsächlich beruhten diese Meinungsverschiedenheiten darauf, daß der Minister unsere Satzungen noch immer nicht bestätigt hat. Der Streit dreht sich um zwei Punkte — man könnte meinen, daß die Sache klar genug sei: „§ 2 — der Zentrobalt erkennt die Provisorische Regierung als die oberste Gewalt im Lande an und kommt allen Befehlen und Verordnungen nach; § 3 — alle Befehle und Verordnungen der Provisorischen Regierung werden durch den Zentrobalt durchgeführt, der die höchste Instanz der baltischen Flotte ist. Alle Befehle und Verordnungen, die vom Zentrobalt nicht sanktioniert sind, gelten als unwirksam.“

Auch auf dieser Konferenz wird um diese beiden Punkte der Streit entbrennen. Wird es gelingen, sie aufrecht zu halten? Man hört, daß man in Petersburg alles aufbieten will, um gegen uns mit aller Macht vorzugehen; das Marineministerium delegiert besonders tüchtige Leute her. Mit Mut und Geduld gewappnet, werden wir den

Kampf aufnehmen und unserem Standpunkt zum Siege verhelfen. Unsere ganze Hoffnung setzen wir auf die Matro'endelegierten.

Die Vorbereitungen dauerten die ganze Nacht; wir wollten die Delegierten so gut wie möglich empfangen. Es mußten Zimmer gefunden werden, ein Raum für die Konferenz, eine Gelegenheit zum Speisen; wir verschafften uns kostenlose Theaterplätze für die Delegierten, sorgten für Papier und Bleistifte, damit die Delegierten ihre Berichte schreiben konnten. Endlich, als alles fertig war, fühlte man sich ruhiger. In der Kanzlei ist alles in bester Ordnung. Die gedruckten Berichte für die Verteilung an die Delegierten liegen schon bereit. Gute Protokollführer und sogar Stenotypistinnen haben wir auch. Es müssen jetzt alle Reden protokolliert werden, weil man behauptet, das sei für die Geschichte notwendig.

Im Bewußtsein unseres Rechtes und im Gefühl, unsere Pflicht gewissenhaft erfüllt zu haben, fahren wir zur Konferenz. Die Delegierten sind alle versammelt. Man wartet auf die Eröffnung. Aber es stellt sich heraus, daß die Petersburger Gäste noch fehlen. Endlich kommen auch sie. Nur Lebedew fehlt. Es heißt, er käme später und wahrscheinlich mit Kerensti. Man fühlt etwas Drohendes heraufziehen. Aber das macht nichts. Wir sind das schon gewohnt, große Leute zu empfangen und mit ihnen zu reden. Es wird schon gehen!...

Die Delegierten nehmen langsam ihre Plätze ein. Ich begrüße kurz die Vertreter der Flotte und die „teuren“ Gäste. Ich fordere die Versammlung auf, der gefallenen Kämpfer zu gedenken.

Nachdem die einleitenden Zeremonien vorüber waren, schritt man zur Wahl des Präsidiums. Da lodert die Wut gegen den Zentrobalt plötzlich auf: man will nicht für unsere Liste stimmen. Nach langem Hin und Her nimmt das gewählte Präsidium würdevoll seinen Platz ein. Trotz aller Debatten brachten wir drei von uns in das Präsidium hinein. Die Tagesordnung wird angenommen. Wieder Debatten. Man will die Bestätigung der

Satzungen des Zentrobalt als zweite Frage behandeln. Das ist für uns unvorteilhaft. Solange die Leute nicht müde sind, nörgeln sie an jedem Wort herum. Man muß die Bestätigung der Satzungen auf das Ende der Konferenz, wenn schon alle müde geworden sind, hinauschieben. Dann wird man sie eher durchsetzen können. Es blieb nichts übrig, als zu einer Kriegslist zu greifen und an die Eigenliebe zu appellieren: über eine solche wichtige Frage könne doch nicht ohne den Ehrenvorsitzenden A. F. Kerencki entschieden werden! Und sollte er nicht kommen, dann würde wenigstens sein Vertreter Lebedew da sein. Das leuchtete ein; man ruft: richtig!

Nach dem ersten stürmischen Tag schmerzte einen der Kopf; man mußte zu allen Schikanen greifen. Es war gut, daß die Mehrzahl der Mitglieder unseres Zentrobalt Ukrainer waren; es sind schlaue und hartnäckige Leute. Wir setzten durch, was wir wollten. Am zweiten Tage Referate und Rechenschaftsbericht des Zentrobalt. Alles ging glatt ab; aber man traut uns doch nicht, man wählt eine Revisionskommission. Uns ist es recht, denn wir haben nichts zu fürchten. Es wurden die Satzungen über die Schiffskomitees, über Rechte und Pflichten des Kommandeurs der Flotte und über seine Beziehungen zum Zentrobalt angenommen. Und wieder entbrannten die Leidenschaften: zwei Tage stritt man sich herum. Die Petersburger Gäste ließen zu ihrer Unterstützung den Vertreter des Ministers — Lebedew — kommen. Er kam am nächsten Tage — zu spät, denn die Satzungen waren schon angenommen. Er war außer sich, forderte eine neue Prüfung der Frage, sagte, daß dies ein Mißtrauen der Regierung gegenüber sei. Er drohte uns damit, daß dieser Beschluß dem Minister Kerencki mißfallen und dieser sich gezwungen sehen werde, die Konferenz und den Zentrobalt aufzulösen. Der Bursche schien ganz kopflos geworden zu sein.

Wie? Die von uns gewählte Konferenz und der Zentrobalt sollen von dem, gleichfalls von uns gewählten Minister aufgelöst werden? Man will uns Volksvertreter nach Hause schicken? Nein, das werden die Seeleute nicht dulden. Die Matrosen wurden fuchswild.

Sie entzogen Lebedew den Titel des Ehrenvorsitzenden. Und dieser Augenblick schien uns geeignet, um zum Angriff überzugehen und die Bestätigungen aller unserer Satzungen zu fordern.

Sie wurden auch ohne lange Debatten angenommen und von der Konferenz bestätigt. Seit dieser Zeit schwebte die Ungnade des Ministers über unseren Köpfen. Die Konferenz billigte unsere Arbeit und nahm eine Resolution an, nach der die in den Beschlüssen der Konferenz genannten Rechte des Zentrobalt nötigenfalls mit Waffengewalt verteidigt werden sollten. Gestützt auf diese Resolutionen, schritten wir unbeirrt vorwärts und dachten nicht an die Aufgabe unserer Stellungen.

#### VIII.

Raum war die Konferenz der Baltflotte zu Ende, als in der Presse der Regierung und in den ihr nahestehenden Blättern merkwürdige Nachrichten zu erscheinen begannen. In der Baltischen Flotte herrsche Anarchie. Es müßten sofortige Maßnahmen ergriffen werden, um die Seeleute von der Krankheit der Anarchie zu heilen. Der Zentrobalt erhielt zur selben Zeit eine andere Nachricht: die Schwarzmeerflotte steht ganz unter dem Einfluß des Admirals Kolttschak; Kolttschak erscheint mit seinem berüchtigten Adoptivkind, dem „Matrosen“ Batkin, in Petersburg und versichert die Provisorische Regierung der unbedingten Treue der Schwarzmeerflotte. Zum Beweis dieser Untertanentreue schickt die ihm unterstellte Flotte Matrosenabteilungen mit Batkin an der Spitze an die Front. Kolttschaks und Batkins Erscheinen in Petersburg machte einen großen Eindruck. Zeitungen und Journale brachten ihre Bildnisse und sangen diesen „Helden und Verteidigern“ des Vaterlandes und der Revolution lange Lobeshymnen.

In Anbetracht dieser Treue der Flotte des Schwarzen Meeres beauftragte das Marineministerium sie mit einer Mission: sie sollte die Baltflotte von der Anarchie kurieren, Stoßbataillone organisieren und diese gegen die Deutschen schicken. Um ihnen ihre Arbeit zu erleichtern, versah man sie mit ellenlangen, vielfach abgestempelten Vollmachten und erteilte ihnen den Befehl: „Vaterland und Revolution ist in Gefahr. Die Feinde bereiten einen Angriff auf Petersburg, auf das Herz der Revolution vor. Ich befehle allen treuen Söhnen des Vaterlandes und der Revolution, sich sofort als Freiwillige zur Front zu melden. Aus diesen Freiwilligen sind sechs Bataillone zu organisieren, die sich in Reval zu versammeln und weitere Instruktionen abzuwarten haben. In fünf Tagen müssen die Bataillone formiert sein. Minister A. Kerencki.“

(Fortsetzung folgt)

## Was sein muß, muß sein.

Von Chr. Baltasar.

(Fortsetzung.)

„Dafür hat eine Kussematschka gebetet“, erwiderte das Alte; „ich bin doch in der Verwaltung. Was soll die Verwaltung lange suchen? hier ist ja alles fertig. Laß nur säubern und such' alles bei. Vielleicht geht's doch bald los. Wenn Lewasch nicht jedem alles auf die Nase gehängt hätte, dann hätten wir jetzt schon Ware kaufen können. Jetzt bekommen die Leute das Geld und bringen's fort. Wär's denn nicht daselbe, wenn sie für die Summe Ware genommen hätten? Die Kooperazja hätte dabei was verdient. — Na, nitschawo! Was nicht ist, kann noch werden“, tröstete sich das Alte und stopfte seine Pfeife.

Er wollte schon zuschließen, denn von seinen Weibsleuten war schon längst keins mehr da, als plötzlich Lewasch hereingerannt kam.

„Na Lewasch, was ist denn los? Du kommst ja herein, als wenn ein toller Hund hinter dir her wäre“, fragte das Alte neugierig.

„Was los ist? Alles, was nicht angebunden ist. Es hat jemand seine Zunge losgelassen. Die Bank weiß jetzt, daß wir das Geld verteilt haben. Ein Instruktor kommt, die Sache zu untersuchen.“

„Na und?“

„Und, und . . . Das Geld soll zurückgefordert werden.“

„Das ist so wenig zu haben, wie der vorjährige Schnee.“

„Schieß nur mal fort und laßt die Leute rufen.“

„Was sein muß, muß sein“, meinte das Alte und stopfte seine Pfeife. „Wir können mal die Sache besprechen.“

Als die Gemeinde zusammengebracht war, ging Lewasch zur Sache über:

„Bei der heutigen Lage ist jedermann froh, wenn er sich ein Dechschen kaufen kann. Er will schon gern keinen Gaul. Nicht wahr?“

„Zawohl“, rief die Gemeinde.

„Als wir das letzte Geld verteilten, gingen wir von der Meinung aus, der eine sollte sich ein Dechschen kaufen, damit er eins hat, der andere sollte seins erhalten, damit er nicht ohne bleibt. Es war doch recht so?“

„Richtig! Ganz richtig.“

„Wir haben Anweisung bekommen, nicht zu verteilen, sondern zu einem ganzen Gaul zu geben. Um uns nicht in Verlegenheit zu bringen, müßten alle das Geld zurückgeben, und wir müßten es anders verteilen.“

„Wie sollen wir's denn zurückgeben? Wir haben's doch verausgabt“, riefen einige zugleich.

„Nehmt's doch zurück von denen, die keins gebraucht hätten“, rief eine Stimme verzagt aus den hinteren Reihen.

„Was ist denn dort hinten los?“ rief das Alte und setzte seine Brille auf die kurze Nase. „Ihr könnt's nicht mehr zurückgeben? Aber was sein muß, muß sein!“

„Männer“, rief Lewasch, „wir haben einen Ausweg. Wir haben Geld bekommen, um Röhre anzukaufen und unser Inventar zu reparieren. Das könnten wir heute noch austheilen; dann zahlt ihr eure Schulden. Eigentlich unterschreibt ihr ein anderes Papier und wir geben euch das alte zurück.“

„So, das ist schön! Das ist doch auch gesorgt für die Leute!“ riefen einige Stimmen zugleich.

„Die Versammlung ist zu Ende; geht her und schreibt“, sprach Lewasch und stellte sich näher zur Tür, damit niemand ausweiche, dessen Papiere nicht in Ordnung waren.

„Ei—ei—ei—ei—ei“, wettete das Alte, „habe mich schon so lange auf Geld gefreut, und jetzt geht's einem wieder an der Nase vorbei. Mein Schwager nämlich aus Armewir hat mir geschrieben, daß dort die Stiefel und die Lederwaren abscheulich billig sind. Da dachte ich oft, es könnte ein gutes Geschäftchen gemacht werden. Sechs und einhalb Rubel ein Paar Stiefel, und hier kann man unter zwölf Rubel keine Stiefel zu sehen bekommen. Da sollten wir doch einmal Stiefel bestellen. Fünf Rubel am Paar Verdienst ist sicher. Und los werden wir sie! Alle Leute brauchen Stiefel. Ich täte mir selbst schon gern ein Paar nehmen. Nun ist aber das Geld wieder fort. Ei—ei—ei—ei—ei!“

„Wart nur, vielleicht bleibt noch übrig. Viele müssen doch gleich zurückzahlen“, tröstete Lewasch.

„Das wär' aber gut. Fünf Rubel am Paar! Ei—ei—ei—ei—ei!“ winselte das Alte und stopfte seine Pfeife.

Die Revision lief glücklich ab, und der Instruktor kehrte nach Kosakenstadt zurück. Lewasch fuhr auch mit, um in der Wolgadeutschen Bank Kredit zu erwirken. „Seht ihr, Genossener“, sprach er zum Vorsitzenden der Bank, „wie man in Verlegenheit kommen kann. Euer Instruktor wird euch ja schon berichtet haben? Wenn ja auch nicht alles glänzend ist bei uns — wir sind eben prostoje Leut in der Verwaltung, haben alle für sieben Kopeken gelernt — so ist doch wenigstens nichts Wahres an den Beschuldigungen, die hier vorgebracht wurden. Auf uns könnt ihr euch verlassen. Aber was ich noch fragen wollte“, räusperte sich Lewasch, „können wir nicht Unterstützung bekommen, um eine Molkerie zu errichten? Wir bekommen doch jetzt gute Milchkuhe. Die Leute brauchen Geld; drum verkaufen sie jeden Tropfen Milch. Eine Käseerei wäre was Gutes.“

„Könnt ihr denn schon im Frühjahr Butter oder Käse liefern? Der Nemselsojus wird euch nur dann unterstützen, wenn ihr Butter und Käse liefert.“

„Da könnt ihr sicher sein, wir können euch satt machen mit Butter und auch mit Käse.“

„Fertig“, sprach der Vorsitzende, „bringt euren Beschluß und die Zusage vom Nemselsojus, dann könnt ihr Geld erhalten.“

Lewasch hätte beinahe vergessen, „Abje“ zu sagen, so eilig ging er fort. Er wollte bald die nötigen Papiere bringen, um Kredit zu empfangen. Vielleicht könnte auch er noch einen „Oborot“ (Umsatz) machen, bis das Alte mit Stiefelware kommt. Ja, ganz gewiß! Er sann nach. Irdene Gefäße und Salz waren noch immer rar seit 1916. Es wurde nichts herbeigeschafft; drum war in der letzten Zeit großer Mangel an diesen Gegenständen. Wer hat jetzt noch Töpfe? Wer hat Salzvorräte? Niemand. Und jeder braucht Töpfe, jeder braucht Salz. „Hier ist sicherer Verdienst! Noch sicherer als an den Stiefeln“, fuhr Lewasch in Gedanken fort. „Für den Predsedatel ziemt sich's auch, die vorteilhaftesten Geschäfte zu machen.“

Lewasch wurde immer lebhafter in seinen Gedanken.

„Ich werde dafür angesehen, was in der Kooperazija geschieht“, rief er laut und schlug mit der Faust auf sein Knie.

„Du wirst ja immer hitziger, Sohnje“, meinte Piephahn, der Fuhrmann, der ihn schon den ganzen Weg von der Seite ansah. „Hast Du nicht eins getrunken?“

„Was würde es schaden, wenn ich eins getrunken hätte? Wenn man so Geschäfte macht, kann man auch eins trinken. Aber eins möchte ich sagen: mich Sohnje zu nennen, ist eben so häßlich, als wenn ich euch Piephahn nennen täte. Wenn man der Gemeinde so viel Nutzen bringt, dann müßte man doch auch ein wenig geehrt werden.“

„Na, Bräunchen, na. Ich glaub' es wird dunkel, bis wir nach Hause kommen.“

„Und wenn es halb Nacht wird, aber die Versammlung lassen wir doch noch zusammenkommen“, sagte Lewasch nach einer Weile. „Morgen muß ich wieder in Kosakenstadt sein. Wenn Ihr gerne Geld verdient, Better Heinrich, dann könnt ihr euch melden. Ihr könnt auch noch andere mitbringen. Wir kriegen jetzt viel zu fahren.“

„Ihr wollt wohl wirklich handeln?“ fragte Piephahn. „Ihr geht aus Ernst dran. Was das doch ausmacht, wenn man einen Mann an der Spitze hat, der alle Wege weiß.“

„Da habt ihr das rechte Wort getroffen. Es hängt alles vom Vorgänger ab. Kaum findet man noch ein Dorf, wo so viel Kredit bekommen hat wie wir. Auch Schreiners Adam hätte das nicht zustande gebracht, und der will immer so klug sein.“

„Na, Bräunche, na!“ eiferte Piephahn das Pferd an.

„Ihr könnt euer Geld heut Abend noch kriegen, Better Heinrich“, fuhr Lewasch nach einer Weile fort. „Fahrt nur in die Mittelstraße. Wenn uns die Leute sehen, kommen sie eher zur Gemeinde.“

Um noch einmal auf den Hund zu kommen, sagte Lewasch mit gedämpfter Stimme: „Wenn Ihr nun einseht, Better Heinrich, daß ich Nutzen bringe, dann tut mich auch mehr unterstützen. In eurer Ecke wird mehr dem Schreiners Adam beigegeben.“

„Na, Bräunche, na!“ und Piephahn zapfte mit der Leine.

(Fortsetzung folgt.)

# Die vereinigte Redaktion

der Zeitungen „Nachrichten“, „Trudowaja Prawda“, „Note Jugend“,  
„Sei Bereit“ und der Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“  
erinnert alle Leser daran, das Abonnement auf  
das Jahr 1927 zu erneuern.

Die Zeitung „Nachrichten“ erscheint  
ab 1. Januar 1927 wieder  
täglich.

## Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 55	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 50	„
„ 6 „ . . .	3	„ —	„
„ 12 „ . . .	6	„ —	„

Für das Ausland 70 Cents monatlich.

Die Zeitschrift „Unsere Wirtschaft“  
erscheint im neuen Jahr wieder  
wöchentlich einmal.

## Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
Vierteljährlich . . .	1	„ 15	„
Halbjährlich . . .	2	„ 20	„
Jährlich . . . . .	4	„ —	„

Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Den Jahresabonnenten der „Nachrichten“ und „Unsere  
Wirtschaft“, die auf das ganze Jahr im voraus ein-  
zahlen, wird ein **deutscher Bauern-  
kalender** in Buchform zuge-  
schickt werden.

„Trudowaja Prawda“  
erscheint dreimal wöchentlich,

## Bezugspreis:

Für 1 Monat . . .	—	Rbl. 40	Kop.
„ 3 Monate . . .	1	„ 20	„
„ 6 „ . . .	2	„ 35	„
„ 12 „ . . .	4	„ 60	„

Die „Note Jugend“ erscheint  
zweimal wöchentlich

## Bezugspreis:

Für 1 Monat . . . . .	20	Kop.
„ 3 Monate . . . . .	60	„

Für das Ausland 50 Kop. monatlich.

Die Pionierzeitung „Sei Bereit“ erscheint einmal wöchentlich  
und kostet 10 Kopfen monatlich.

# Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik  
der Wolgadenischen. Verwaltung:  
Pokrowsk, Kommunardenplatz Nr. 4.  
Filiale in Moskau, Twerstkaja 24.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marzstadt, See!mann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.  
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

## Neue Bücher



## Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
1. Milch und Milchwirtschaft Von Agronom Strandt . . . . .	—	75
2. Das deutsche rote Vieh als Zuchtmaterial. Von Agronom Löwen . . . . .	—	50
3. Wie Krippen und Kinderspielfläche im Dorfe organisiert werden Von A. Sorina . . . . .	—	25
4. Die Bäuerin im Kampfe mit dem Analphabetentum. Von A. Mehonoschina . . . . .	—	25
5. Die Kommunistische Partei und die Bäuerin. Von B. Moirowa . . . . .	—	35
6. Das Gesetz über den obligatorischen Militärdienst . . . . .	—	40
7. Die professionelle Bewegung auf neuen Bahnen. Von M. Tomski . . . . .	—	35
8. Satzungen (Statuten) der Kommunistischen Partei der Sowet-Union (Angenommen vom XIV. Parteitag) . . . . .	—	15
9. Pionier und Lehrer . . . . .	—	10
10. A.B.C. der Hygiene des Kindes. Von Professor J. N. Bystrenin . . . . .	—	45

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.  
Bestellungen auf ausländische deutsche Bücher werden  
schnellstens besorgt.

**Verlangt den neuesten Preiskatalog!**